



Peter Mussbach

Der Schrei

Film zum Film

Ausgerechnet der Mensch ist unmenschlich.

Thomas Bernhard

Über dieses Buch

Schauplatz New York: Zwei Männer – Hacker der eine, Shootingstar der internationalen Klassikszene der andere – schlittern in eine labyrinthische Verschwörung hinein. Der Mann, der ihre Wege zufällig zusammenführt, ist tot. Und hat eine kryptische Botschaft hinterlassen, die beide auf eine Odyssee schickt – bis sie in einem mörderisch gut getarnten Netz zappeln, das Wissenschaftler und die NSA gesponnen haben. Um das Überleben der Menschheit zu sichern. Aber heiligt der Zweck alle Mittel?

Maschinen, die Denkopoperationen beherrschen – und Menschen, über deren Dasein diese Maschinen zunehmend gebieten, das ist der Zustand der sogenannten zivilisierten Welt im 21. Jahrhundert.

DER SCHREI erzählt von der Hybris der Wissenschaft, die, unbeschadet aller Segnungen, auch eine neue Büchse der Pandora geöffnet hat – in Form eines Thrillers. Bis hin zur aktuellen Debatte um Neurotechnologie, Cyborg und Quantencomputer, der – im Vergleich zu herkömmlichen Maschinen – schier unvorstellbare Rechenkapazitäten besitzt, und außerdem absolute Sicherheit garantiert, weil er nicht zu hacken ist: Eine perfekte Waffe für die, die nach absoluter Macht streben.

Das Buch greift damit brandheiße Themen der Gegenwart auf.

Peter Mussbach, im Mai 2013

Inhalt

MERRY CHRISTMAS

LA LIBERTÉ

THE TRUTH

THE LAB

KOLLAPS

LA LIBERTÉ

9

Durch Schottland war Patrik wieder in einer von Avis angemieteten 7er BMW Limousine unterwegs, es hatte sich so ergeben: Sonderpreis. Warum also nicht? Er war doch nicht abergläubisch. Den Navigator hatte er auf Northumberland-Nationalpark eingestellt, auf das nordwestliche Gebiet, das er gerade erreicht hatte. In dieser gottverlassenen Gegend gab es nur wenige Dörfer, hier hatte er bestimmt die Chance, das Areal von EXO schnell aufzufinden, das verkleidete *La Liberté*, er wusste genau, was er suchte.

Gerade war er durch Kirk Yetholm gefahren, das Kaff hatte ausgesehen wie aus dem Bilderbuch, das passte zu einem Disneyland in den schottischen Bergen. Immer wieder schoss ihm Bob durchs Hirn – Wirtschaftsboss und verkappter Wissenschaftler, das ging nicht zusammen. Der Mensch ein Roboter, da dürfe man nicht tatenlos zusehen ... Fehlte nur noch, dass er auch die fatalen Konsequenzen benannt hätte. Dem Menschen müsse man *auf die Sprünge helfen*, hätte das doch bedeutet. Patrik gab Gas. War er da gerade neben einem im Flugzeug gesessen, der nicht irgendein Bob, sondern in Wahrheit der Boss war, und sich höchstpersönlich ein Bild von der Lage machen wollte?

Patrik bremste kopfschüttelnd ab und fuhr langsam und aufmerksam weiter. War er jetzt zu allem Überfluss auch noch paranoid geworden? Leckt mich doch alle, sagte er sich sarkastisch und begann den Oberkörper im Rhythmus der Dudelsackmusik wippen zu lassen, die aus dem Radio dröhnte. Er hatte einen Lokalsender gewählt, um richtig in Stimmung zu kommen.

Stauend blinzelte er in die wahrlich fantastische Landschaft, von der ihm der angebliche Bob vorgeschwärmt hatte. Der hatte einen Enkel in *La Liberté* gehabt, na klar. Warum auch nicht? Es gab eben noch Zufälle. Aber den deswegen gleich nach der Adresse zu fragen, war Patrik nicht in den Sinn gekommen, er lernte um: weg von der Maschine hin zur direkten Attacke. Das aber war ihm noch nicht bewusst.

Die Natur erschien ihm idyllisch und mysteriös zugleich – kein Wunder, dass es hier Gespenster gab. Mit skeptischem Blick checkte er einen Einödhof, der am Wegrand aufgetaucht war. Vor ihm tollten dick eingepackte Kinder auf der Wiese herum. „Kinder“, murmelte Patrik, „ich fress einen Besen, hier irgendwo muss *La Liberté* sein.“

Die enorme Ausdehnung des Distrikts versetzte Patrik in Stauen. Das Areal des Nationalparks erstreckte sich über 1000 Quadratkilometer und war in weiten Bereichen nicht erschlossen. Den Wagen konnte er also bald vergessen, er musste ihn irgendwo stehen lassen. Aber auf lange Fußmärsche war er nicht eingestellt, verdammt. Zwar lag kein Schnee, aber es war arschkalt. Er mit Turnschuhen, in Jeans, einem grauen Anorak und nur einem T-Shirt drunter, das konnte er vergessen. Die Klamotten, dazu Strümpfe und Unterhose, hatte er sich noch rasch in einem Jeansladen im JFK-Flughafen zugelegt. Die, die er angehabt hatte, waren verschwitzt und müffelten schon. Außerdem waren seine schwarz-weiß gemusterten Jeans und die Fliegerjacke nun wirklich zu auffällig. Aber wie sollte er jetzt unentdeckt vorankommen – Klamotten hin oder her? Hier oben gab es nur Weide- und Brachland, das die bizarre, schier endlose Berglandschaft wie ein grüner Teppich überzog. Man stolzierte auf dem Präsentierteller daher und konnte jederzeit abgeknallt werden. Verflucht, es musste doch irgendeine Möglichkeit geben, das Gelände heimlich zu durchstreifen. So als bunter Vogel per pedes unter freiem Himmel durchs nackte Gelände – das konnte er vergessen.

Er steuerte die Limousine die schmalen, kurvenreichen Straßen entlang und griff beiläufig nach seinem Mobile, das in der Innentasche seines Anoraks steckte. Ohne recht zu wissen warum, schaltete er es ein. Plötzlich bohrte sich ein extrem lauter Sinuston in seine Trommelfelle, hochfrequent wie ein Laserstrahl. Er hielt mit quietschenden Reifen am Randstreifen und starrte entgeistert auf einen roten Punkt,

der ihm auf der Karte vom Northumberland-Park entgegenblinkte – von der Ostseite des Parks aus auf der anderen Seite des Distrikts. Luftlinie etwa 40 Kilometer – Frederik! Er musste nur über Wooler nach Haugh Head und dann nach North Middleton.

Patrik hechtete vor Freude aus dem Wagen. Grölend öffte er die Dudelsackmusik nach und tanzte wie ein Derwisch über die Felder, wobei er sein Mobile am ausgestreckten Arm wie eine Superantenne durch die Luft hüpfen ließ. Die Musik, die aus dem Autoradio zu ihm herüberdrang, tat ihr übriges. Patrik triumphierte. Endlich!

Urplötzlich stoppte die Musik. Und gleichzeitig das Signal. Patrik riss es herum. Aber in der Limousine saß niemand. Schlagartig war es totenstill geworden. Patrik sah sich verwundert um, er fühlte sich in eine andere Welt versetzt. Kein Laut war zu hören – nicht mal ein Vogel meldete sich. Und als er wie in Trance wieder zum Wagen hinüberlinste, glaubte er für Sekunden einen übergroßen Sarg zu sehen, der in der Landschaft schwebte.

Patrik gab sich einen Ruck und hetzte wie besinnungslos auf die Limousine zu, stolperte über einen Felsbrocken, der im Gras versteckt war, und taumelte, wobei ihm das Mobile entglitt, und in hohem Bogen im Gras landete. Und Patrik ebenso. Wie betäubt lag er da, flach auf den Rücken hingestreckt – nichts war zu hören, nur das Herz pochte dumpf in den Ohren – im Rhythmus eines fernen Trauermarschs. Die Kälte, die in seine Glieder kroch, bemerkte er nicht.

Nach einer Ewigkeit richtete er sich auf, schob sich die Baseballkappe aus der Stirn und schaute sich um. Wo war er? Ein New Yorker Hacker im schottischen Hochland. Jeglicher Technologie beraubt, kastriert und am Ende. Ohnmächtig den Chimären ausgeliefert, die er herausgefordert hatte – nicht Herr der Technik, sondern deren Opfer. Da hockte er nun, der Vollidiot, er konnte einpacken. Der blinkende Diodenlichtpunkt war ganz sicher nichts anderes als ein verdammter Köder – von wegen Frederik! Und das Radio?

Auf der Ostseite des Parks hatte Patrik wieder Mut gefasst. Das Radio hatte einen ganz banalen elektronischen Defekt, wie er im Nachhinein feststellte. Mal funktionierte es einwandfrei, dann aber brach unvermittelt der Kontakt ab. Der Schaden war schnell behoben – ein Chip hatte sich gelockert, nichts weiter. Und die Herausforderung, sich die Gegend, aus dem das Signal gekommen war, mal

genauer anzuschauen, hatte er angenommen. Sollte er jetzt etwa umkehren und klein begeben? Vor Wut zu allem entschlossen, biss er sich in den Unterarm und spürte die Zähne unterm Anorak. Gott sei Dank, er war noch da. Völlig weggetreten war er noch nicht.

Er spähte in die Weite der obskuren Landschaft der schottischen Hochebene, die sich im fahlen Glanz des Mondlichts vor ihm ausbreitete. Mit einem Mal verstand er, warum es hier spuken sollte: Die felsigen, unwirklich schimmernden Hügelketten, über die sich schier endlos Mauern aus unbehauenen Naturstein dahinschlängelten wie Wegweiser ins Ominöse und die hoch aufragenden Berge ringsherum, die sich mit schroffen und bizarren Konturen auftürmten wie auf alten Gemälden, verschlugen ihm den Atem. Und die Wolkenformationen, die im Nachthimmel dahinjagten erinnerten an die Reiter der Apokalypse – Patrik fröstelte. Er zog den Fellmantel eng um sich. Den hatte ihm der Schäfer geliehen, der mit ihm durchs Hochland unterwegs war.

Die Idee zu diesem Coup war Patrik am Ortsrand von North Middleton gekommen. Bis zum Gelände von *La Liberté* war es zwar nicht mehr weit, aber die bergigen Hügel boten keinerlei Schutz, um unauffällig die Gegend zu inspizieren. Kein Baum, kein Strauch, nur Weideland. Fluchend war er in seiner Luxuslimousine auf einmal festgesteckt. Verflucht, eine nicht enden wollende Schafherde zog über die Dorfstraße und versperrte den Weg. Nichts ging mehr.

Just in diesem Moment war Patrik die Idee gekommen. Denn die Lösung des Problems lag ja direkt vor Augen: Mit einer Schafherde als Schäfer verkleidet durchs Gelände ziehen – in diesem Bild des Friedens vermutete keiner den Feind. Perfekt.

Stunden später zog er nun mit einem jungen Schafhirten, der seine Heimat nie verlassen hatte, wie der ihm schnell anvertraut hatte, in bodenlangem Schaffellmantel und einer Riesenherde durch die obskure Landschaft. Der Schäfer, dem Patrik unvorsichtigerweise gleich erzählt hatte, dass er aus New York komme und Schottland erkunden wolle, war ganz aus dem Häuschen geraten und hatte ihn spontan aufgefordert mitzukommen. Von New York hatte der Schafhirt natürlich schon gehört. Aber ein echter Amerikaner war ihm noch nie über den Weg gelaufen. Patrik schmunzelte, die Sache lief wie am Schnürchen.

Schnell aber nervte der Typ und löcherte ihn mit tausend Fragen. Er wollte alles über Amerika wissen. Patrik selbst hatte keine Chance,

aus dem Kerl irgendwas rauszukriegen. Er musste nur Fragen beantworten und wollte nicht unhöflich werden. Patrik sollte sogar *New York, New York* von Frank Sinatra singen. Das aber tat er nicht, es war ihm zu blöd. Der Typ aber ließ nicht locker, stellte eine Frage nach der anderen. Und er wollte Patrik besuchen kommen. Amerika, ja-wohl, da wollte er schon immer hin, in die neue Welt.

Mit einem Mal offenbarte sich *La Liberté*: Wie aus dem Nichts tauchte es in einer langgestreckten Talsenke zu Patriks Füßen auf. Von einem Felssturz sah er tief unter sich das Areal des Nobelinternats im Nachtdunst liegen. Es sah genauso aus wie in Virginia.

„Genau wie in Virginia, ich glaub, ich spinne“, sagte er völlig verwirrt.

„Virginia?“

„Halt mal einen Moment den Schnabel“, flüsterte Patrik ungehalten und drückte den Jungen zu Seite, um besser sehen zu können.

Auf dem Gelände brannte kein Licht. Der verlassene Ort wirkte unheimlich. Patrik pochte das Herz bis zum Hals. Als er ohne langes Zögern den Felsvorsprung nach unten kletterte, hörte er plötzlich den Schäfer.

„Bist du verrückt? Um Gottes Willen, was machst du? An deiner Stelle würde ich nicht da runtersteigen!“

„Warum nicht? Du brauchst nicht auf mich zu warten, kein Problem.“

„Ich geh da jedenfalls nicht noch mal runter.“

„Noch mal?“

„Neulich nachts bin ich mal runtergestiegen, nur so aus Neugierde. Da kommt man jetzt nämlich rein. Das Gelände ist aufgelöst. Die Hunde hab ich selbstverständlich bei der Herde gelassen. Aber einen hätte ich besser mitnehmen sollen.“

„Wer hat was aufgelöst?“, unterbrach Patrik harsch und kletterte zurück. Jetzt hatte er vielleicht endlich die Chance, etwas aus dem Kerl rauszupressen. Der war zwar neugierig wie die Pest, aber verschlagen wie ein Einzelgänger.

„Also erzähl endlich!“

„Nun, das Internat ist nicht mehr im Betrieb. Das war ein ganz besonderes Internat, musst du wissen. Die Kinder wurden richtig gut behandelt, das hat sich rasch rumgesprochen. Und jeder Schüler hatte

Spezialunterricht, hat Vater erzählt. Und jetzt ist alles leer ... scheint aber nur so.“

„Scheint nur so?“

Dann erzählte der Schäfer, was ihm auf dem aufgelassenen Gelände von *La Liberté* in stockfinsterer Nacht zugestoßen war. Und Patrik hatte den Eindruck, dass Einsamkeit in dieser Landschaft auch zur Phantasterei führen kann. Er hatte dem Hirten den Mantel zurückgegeben, sich herzlich bedankt und wollte weiter. Der aber hatte ihn nicht gehen lassen, bevor er seine Adresse in New York hatte.

10

Patrik hatte auf die Warnungen des Schafhirten keinen Pfifferling gegeben und war die Felsen, die von oben gefährlicher aussahen, als sie waren, hinuntergeklettert. Der Typ hatte sie nicht alle, ihm so eine idiotische Geschichte zu erzählen und sie auch noch für Realität zu halten.

Und trotzdem: Als er bei seinem Rundgang durch das aufgelassene Areal an den dunklen Klinikgebäuden vorbeikam, die wie Relikte einer untergegangenen Kultur im Bodennebel standen, packte ihn urplötzlich kalter Schauer, denn völlig unvermittelt brach hinter ihm ein elendes, herzerreißendes Jammern los, das ihm durch Mark und Bein fuhr. Als er sich jäh umdrehte und niemanden sah, rannte er panikartig eine Böschung hoch und versteckte sich zwischen einigen Büschen, die einsam in der Landschaft standen. Er hielt den Atem an, nichts mehr war zu hören. Und als er mit seinem Mobile per Infrarot die Umgebung checkte, war niemand zu sehen. Von der Anhöhe ließ sich das Gelände gut überschauen.

Plötzlich brach das Wimmern und Schluchzen wieder los. Es war eine raue Kinderstimme, die von unten aus dem Wald, der am Ende des abschüssigen Geländes wie eine schwarze Wand im Nebel stand, zu ihm herüberdrang.

Mit einem Mal sah Patrik einen Jungen auf der Wiese vor dem Wald stehen. Patrik kniff prüfend die Augen zusammen. Tatsächlich, da unten stand ein kleiner Kerl und heulte jämmerlich. Patrik wischte

sich übers schweißnasse Gesicht und erstarrte. Denn unversehens war der Kleine verschwunden. Auch seine Krächzstimme war nicht mehr zu hören. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Oder war er in den Wald zurückgelaufen? Ungläubig richtete sich Patrik auf – das mysteriöse Wesen, von dem ihm der Schafhirt erzählt hatte, war nun auch ihm erschienen.

So schnell er konnte sprintete er zum Wald hinunter. Und als er ihn praktisch erreicht hatte, hörte er den Jammerlappen in seinem Rücken aufheulen. Er blieb stehen und wagte nicht sich umzudrehen. Unsicher äugte er nach links und rechts, überall lag freies Feld. Wie nur war der Junge an ihm vorbeigelaufen und stand jetzt hinter ihm?

Als sich Patrik endlich ein Herz fasste und sich so abrupt umdrehte, als wolle er einen tödlichen Schuss abfeuern, hielt er fassungslos inne: Weit oben in der Nähe der Büsche, in denen er sich gerade versteckt hatte, stand der Junge, der jäh verstummte, als hätte er Patrik entdeckt. Hektisch zog Patrik sein Mobile aus der Anoraktasche – eine Aufnahme genügte, um sich zu vergewissern, dass ihn hier jemand hinters Licht führte. Denn an Geister wie der abergläubische Schäfer glaubte er nun wahrlich nicht. Kaum hatte Patrik ein Bild gemacht, war der Junge auch schon wieder verschwunden. Und auf dem Foto waren nur die Büsche und das weite Weideland ringsherum zu sehen. Wo aber war der Junge? Verwirrt ließ Patrik sein Mobile sinken und schaute den Abhang hoch. In die Büsche konnte sich die Heulboje nicht verpisst haben, die standen zu weit weg, Patrik hätte ihn gesehen. Alles war still. Aber heftiger Wind war aufgekommen. Während er noch ratlos nach oben starrte, hatte er plötzlich das Gefühl, dass jemand hinter ihm stand. Das konnte nun wirklich nicht der Junge sein. „Aber hallo!“, rief er nassforsch und drehte sich betont lässig um, dann packte ihn das kalte Grausen: Unmittelbar vor ihm stand der Junge im Gras und glotzte ihn mit leeren Augen an.

Eine Weile standen sich beide regungslos gegenüber. Dann hechtete Patrik völlig unerwartet auf den Burschen zu, aber bevor er zupacken konnte, hatte der sich bereits in Nichts aufgelöst. Patrik stand allein auf weiter Flur und heulte vor Wut auf.

„Na so was!“

Patrik erschrak zu Tode. Hinter sich hörte er eine Stimme.

„Keine Angst, mein Herr. Ich bin kein Geist, ich bin ein Mensch aus Fleisch und Blut.“

Als Patrik sich ungläubig umdrehte, sah er eine ältere, etwas schrullige Dame aus dem Wald auf sich zukommen.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie erschreckt habe, junger Mann. Das ist nun wirklich nicht meine Absicht gewesen. Mein Name ist Elena Ruthermill. Mein Gott, Sie sehen richtig mitgenommen aus, die Angst steckt Ihnen ja noch in den Gliedern. Nun, kein Wunder, wenn man so mir nichts dir nichts mit dem Jenseits konfrontiert wird. Auch mir wird immer wieder ganz unheimlich dabei, das können Sie sich doch vorstellen, oder? Wie freue ich mich, zu nachtschlafenden Zeit noch einem leibhaftigen Menschen hier draußen begegnen zu dürfen. Das ist nämlich ein Geheimtipp, müssen Sie wissen.“

Patrik wusste nicht, wie ihm geschah, jetzt stand er der nächsten Erscheinung gegenüber. Der Mondschein tat sein Übriges – die Dame schien einer alten Schwarz-weiß-Fotografie entsprungen.

„Ach wissen Sie, mein Lieber, ich habe zufällig beobachtet, wie der Junge Sie an der Nase herumgeführt hat. Geister können wirklich unberechenbar sein. Mal sind sie hier, dann wieder da. Man könnte Angst bekommen, wenn man nicht wüsste, dass es nur Geister sind.“

„Geister, das glauben Sie doch nicht im Ernst?“

„Glauben Sie etwa im Ernst, dass Eltern ihr Kind um drei Uhr nachts hier allein durch den Wald irren lassen? Das gibt es doch nur im Märchen! Aber nun setzen Sie sich erst einen Augenblick und erholen sich von dem Schreck, da drüben liegt ein Holzstoß! Kommen Sie, ich helfe Ihnen.“

„Nein danke“, wehrte Patrik ab. „Es geht schon wieder, Mrs Rutherford.“

„Rutherhill, nicht Rutherford. Mit Miss Marple hab ich nun wirklich nichts zu tun Mr ...?“

„... Parsons, Fred Parsons. Von welchen Geistern sprechen Sie da eigentlich?“

„Nun, wissen Sie denn nicht?“

„Was soll ich wissen?“

„Dass es hier überall spukt, das wissen Sie doch, warum sollten Sie sonst hier sein?“

„Ich versteh nicht ...“

„Jetzt wollen Sie mich irre machen, Mr Parsons, Chillingham Castle, ich bitte Sie, darüber macht man keine Witze!“

„Chillingham Castle?“

„Chillingham Castle, jawohl, das berühmteste Spukschloss der Welt! Übrigens, sind wir uns nicht heute Morgen am Frühstücksbüfett schon mal über den Weg gelaufen?“

„Wo?“

„Im Hotel.“

„In welchem verdammten Hotel?“

„Im Hotel von Chillingham Castle, Mr Parsons!“

„Das war ich nicht!“

„Ach so?“

„Sie müssen mich mit jemandem verwechseln, Miss!“

„Nun ja, wie auch immer. Der *blaue Junge* jedenfalls ist mit niemanden zu verwechseln, nicht wahr?“

„Der *blaue Junge*, welcher Junge denn, verdammt?“ Patrik blickte sich unsicher um.

„Der arme Junge! Stellen Sie sich vor, Sie würden bei lebendigem Leib eingemauert ... er hatte ganz aufgekratzte Hände, als man ihn fand.“

„Ach so?“

„Jawohl. 1920 war das. Hören Sie, junger Mann, Sie können ruhig zugeben, dass Sie Bescheid wissen. Auch in Ihrem Alter darf man sich für Geister interessieren. Und dass der Arme seit neuestem nun auch hier im Park herumirrt und nicht mehr nur durchs Schloss ist doch sensationell, finden Sie nicht? Mit seinen aufgekratzten Händen ...“

„Mit aufgekratzten Händen, ich bitte Sie!“

„Was hätten Sie denn an seiner Stelle getan, Mr Parsons, wenn man so was mit Ihnen gemacht hätte? Sie würden doch auch nicht verhungern wollen, oder?“

„Verhungern?“

„Nur weil Sie zufällig im Haus Ihrer Eltern geheime Dokumente gefunden haben und zur Strafe eingemauert wurden.“

„Welche Dokumente denn?“

„Geheime Dokumente, aus denen klar hervorging, dass die Schotten die Engländer an die Spanier verraten hatten. Zur Zeit der spanischen Armada war das. Ende des 16. Jahrhunderts. Das Dokument sollte den Spaniern helfen, die Engländer zu besiegen.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Und jetzt darf der *blaue Junge* in alle Ewigkeit keine Ruhe mehr finden. Entsetzlich. Als Geist sein Leben zu fristen ... schauderhaft.“

„Und warum *blau*?“

„Sie haben den Jungen doch genau gesehen, er ist doch blau gekleidet, oder etwa nicht? Blaue Jacke, blaue Hose. Diese Kleidungsstücke hat man auch neben seinem Skelett gefunden. Die Knochen seiner Finger waren vollkommen abgenutzt, was belegt, dass er versucht hat, sich freizukratzen. Erst gestern Nacht hab ich ihn im Schloss schreien hören. Qualvoll und ängstlich. Wie all die Jahre zuvor, die ich schon in Chillingham Castle meinen Urlaub verbringe.“

Vorgestern Nacht hab ich den Jungen sogar in meinem Zimmer im Schloss gesehen. Ich schlafe dort nämlich im Himmelbett von König Edward, das ist mir die Sache wert. Dieser blaue Lichtstrahl, der da um mein Bett herumschwebte ... na, ich sage Ihnen, so nah ist mir der Kleine noch nie gewesen, ich hab ihn förmlich atmen hören.“

„Ach, Sie machen in einem Spukschloss Urlaub, wie interessant. Ist das nicht etwas zu aufregend für eine ältere Dame?“

„Ich bitte Sie, jetzt gehen Sie aber zu weit! Über Tote sollte man nicht scherzen. Und erst recht nicht, wenn sie Geister sind. Ich bin an Geistern interessiert, müssen Sie wissen, am Kontakt mit der anderen Dimension!“

„Da bitte ich um Entschuldigung. Ich konnte ja nicht ahnen, dass Sie Geisterforscherin sind.“

„Nun, so kann man das nicht sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich das nicht beruflich mache. Ich bin in Pension. Ich habe in einem Internat Altphilologie unterrichtet.“

„Etwa hier in der Gegend?“

„Wo denken Sie hin, das war in London. Ich bin eine waschechte Großstadtpflanze.“

„Na Gott sei Dank.“

„Ich habe mich schon immer für Psi-Phänomene interessiert. Ich bin nämlich der felsenfesten Überzeugung, dass das Leben nach dem Tod nicht einfach so endet, da gibt es Zwischenreiche, und den Beweis dafür erleben wir hier. Ist das nicht faszinierend?“

„Und Sie sind sich vermutlich ganz sicher, dass der Junge hier gerade der *blaue Junge* war.“

„Aber selbstverständlich, wer denn sonst sollte er gewesen sein? Er irrt erst seit kurzem durch den Park, wie ich schon sagte, der arme Kleine. Sie haben ihn ja gerade selbst erlebt – er wollte Kontakt mit Ihnen aufnehmen, das war doch überdeutlich.“

„Ach so? Haben Sie ja vielleicht auch ein Foto von uns gemacht?“

„Ach, mein Lieber, das ist so eine Sache ... leider kann man den *blauen Jungen* nicht fotografieren!“

„Warum nicht? Sieht doch ganz niedlich aus.“

„Er ist einfach nicht aufs Bild zu bannen. Das hat was mit Energie zu tun. In seiner Umgebung verlieren elektronische Geräte urplötzlich alle Energie. Wie oft hab ich schon versucht, ein Foto von dem Kleinen zu machen. Und jetzt wieder mit Ihnen. Schauen Sie, so eine hochsensible Kamera, aber irgendwie wehrt sich der Junge. Da stehen Sie mitten auf der Wiese und starren geradeaus. Aber der Kleine ist nicht zu sehen, nur Ihr entsetztes Gesicht. Und da hinten sind die Büsche, hinter denen Sie sich vorhin versteckten.“

In diesem Augenblick meldete sich Patriks Mobile. Wie in Trance zog er es aus der Anoraktasche und blickte prüfend aufs Display – Nummer unterdrückt.

„Hallo“, meldete er sich wie nebenbei.

„Hol mich hier raus, Patrik! Hilf mir, verdammt! Die haben mich endgültig festgesetzt! Noch das Konzert, dann wollen sie mich in der Versenkung verschwinden lassen!“

„Was?“

„Außerdem verpassen sie mir jetzt auch noch Elektroschocks und fummeln an meinem Gehirn rum!“

„Wo bist du?“

„Komm nach Island, Reykjavík ... im Hafen ... der Luxusliner *The Truth* ...“

Plötzlich war die Leitung unterbrochen.

Als Patrik sich in Miss Rutherhills harmlosen Gesicht wiedergefunden hatte, die ihm neugierig gegenüber stand, wusste er nichts zu sagen. Er schaute um sich, als wüsste er nicht, wo er ist.

„Und?“

„Und?“

„Nun, schlimme Botschaften, mein Junge? Das sieht nicht gut aus, oder?“

„Nein, es sieht nicht gut aus.“

„Wer war es denn, wenn ich fragen darf?“

„Er.“

„Ach so? Was hat er denn gesagt, unser *blauer Junge*?“

„Hol mich hier raus, hat er gesagt!“

„Tatsächlich? Der Arme. Aber verständlich, schließlich ist er ja für immer in seinem Kerker gefangen, entsetzlich, auf alle Ewigkeit!“

RAUMLOSER RAUM
Blog von Peter Mussbach

www.peter-mussbach.de

© 2015 by Peter Mussbach
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung unter Verwendung des Fotos
“Brooklyn Bridge showing painters on suspenders”
© NYC Department of Records
published by: epubli GmbH, Berlin www.epubli.de
ISBN 978-3-7375-3772-8
Konvertierung: www.e-book-erstellung.de